

HABARI

WILDNIS
Ein Teil von uns

TIERETHIK
Mensch,
du Untier!

ELEFANTEN
Drohende
Zahnlosigkeit



Geschicht (k)ein Wunder?

Geschicht kein Wunder, halten Sie die letzte HABARI-Ausgabe dieser Güte in den Händen. Der FSS-Vorstand hat u.a. beschlossen, ab

2022 das Magazin auszudünnen und auf zwei Exemplare im Jahr zu reduzieren. Aufgehoben wird zudem die Informationsstelle mit ihren vielfältigen Vermittlungsaufgaben. Der unentgeltlich arbeitende, stark belastete Vorstand handelt aus der Not heraus: Die Einnahmen schrumpfen, Beitragsgesuche wurden aufwändiger, weniger Schenkungen und Erbschaften kamen herein und Covid-19 wie auch die vergangenen Politwirren in Tansania führten zu unerwarteter Mehrbelastung. Sodann steht eine neue ZEWO-Bewerbung an, für welche die Kosten für die – systembedingt leider nur teils erfassbaren – Erfolge der Informationsstelle zu hoch sein dürften. Wie sich nun die massiven Sparübungen auswirken, das wird die Zukunft weisen. Die Vergangenheit hingegen zeigt dies:

Das HABARI, nunmehr im 36. Jahrgang, entwickelte sich nur dank den breit interessierten Mitgliedern des Vereins der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) und dank seinen Vorständen und PräsidentInnen zu einem Artenschutz-Magazin, das seriösen journalistischen Kriterien standhielt. Dies in einem Zeitraum, wo die Afrika-Berichterstattung in den «Leitmedien» unaufhaltsam schrumpfte.



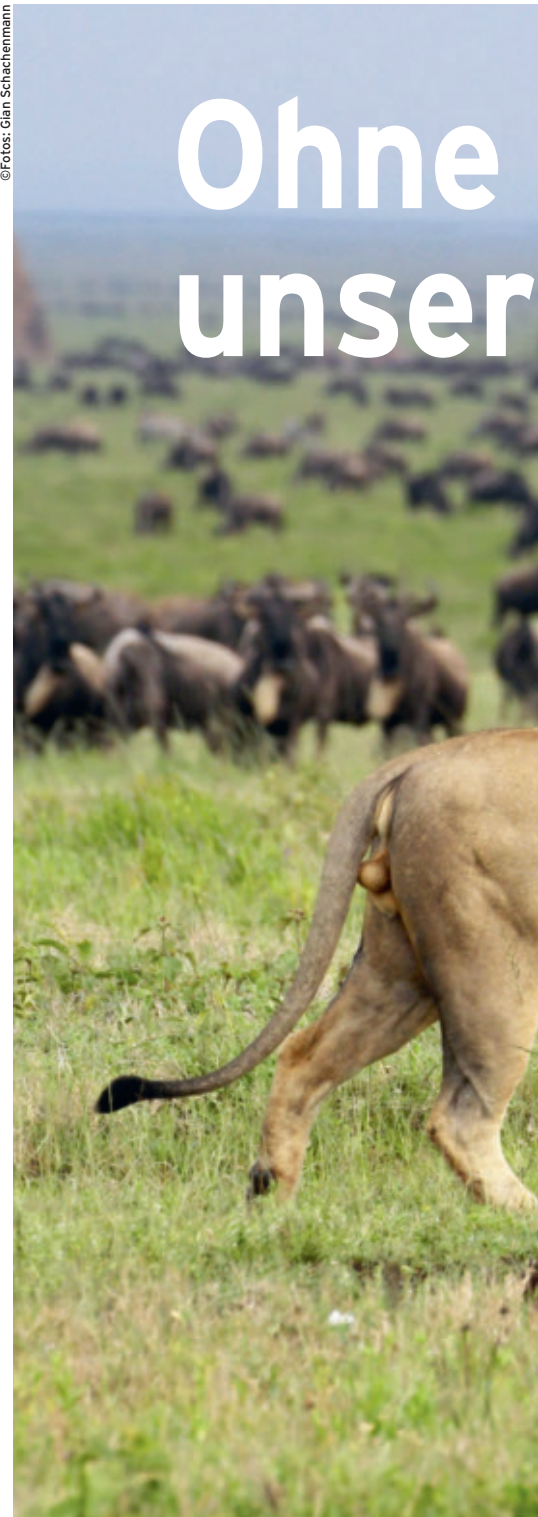
Medial wird Afrika, wenn überhaupt, immer noch weitgehend über seine echten oder vermeintlichen Probleme wahrgenommen. Wir versuchten, wenn immer möglich zusammen mit unseren afrikanischen PartnerInnen, die verschiedenen Realitäten vorab beim Artenschutz zu erfassen und in Wort und Bild zu transportieren. So entstanden viele vertiefte Einblicke zu Themen wie Wilderei, illegaler Wildtierhandel, Wildschutz, Jäger- und Sammlervölker, Tourismus, Klimaveränderungen, Gesellschaftsentwicklungen und die Lebensweisen und Mentalitäten afrikanischer Menschen.

Und so wurde das HABARI zu einem echten Gegenwert für die FSS-Mitglieder. Dies aber auch wiederum nur dank dem andauernden Einsatz jener Frauen und Männer, die als Schreibende, FotografInnen, Grafiker, Korrektorinnen, Fachleute, TouristikunternehmerInnen und Vereinsmitglieder kostenlos oder zu einem stark reduzierten Preis ihre verschiedenartigen Beiträge leisteten. Eine HABARI-Ausgabe entstand so jeweils zu einem Bruchteil dessen, was sie eigentlich gekostet hätte. All diesen treuen und engagierten Frauen und Männern sei an dieser Stelle von Herzen gedankt!

Ihnen wünsche ich, der seit 1987 mit Ihrer Hilfe dieses Heft entwickeln durfte, viel Spass bei dieser besonders fotoreichen Lektüre. Sie beweist übrigens, dass Wunder noch vorkommen.

Ruedi Suter

© Fotos: Gian Schachenmann



Ohne unser

Highlights



10

NEUE TIERETHIK
Dringend notwendig



13

GIRAFFEN
Langhals bleibt Rätsel



15

ELEFANTEN
Fehlende Stosszähne

HABARI-Impressum

Ausgabe: 36. Jahrgang, Nr. 4/21, Dezember 2021 | Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr. | **Auflage:** 1700 Exemplare | **Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz FSS, CH-8000 Zürich, **Geschäftsstelle FSS,** Inserate: Marisa Suremann, Tel.: +41 (0)44 730 75 77, info@serengeti.ch, www.serengeti.ch PC 84-3006-4 | **FSS-Vorstand:** Präsidium Elisabeth Labes und Erich Tschannen; Barbara Trentini, Finanzen. **FSS-Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4009 Basel, Tel.: +41 (0)61 321 01 16, fss@mediaspace.ch; Monica Borner | **Titelbild:** Pilot, Leichtflugzeug, Selfie | **Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. | **Wissenschaftliche Beratung:** ZoologInnen Monica Borner, Thalwil, und Dr. Christian R. Schmidt, Küssnacht | **Layout, Prepress:** konzeptbar, Werbung & Kommunikation Rebgasse 53, CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0)61 515 64 95, info@konzeptbar.ch | **Druck:** Gremper AG, Basel **Papier:** Cocoon. HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Der FSS ist ZEWO-Mitglied.

Habari heisst «Nachricht» auf Suaheli.



VON RUEDI SUTER

Der Busch. Ein Begriff, der für uns Nichtafrikaner irgendwie ganz Afrika umschrieb. Andersartige Menschen, die mit fast nichts überlebten. Ungezähmte Natur voller «gefährlicher» Wildtiere, fesselnde Faszination und stets auch etwas Furcht vor dem Fremden – dem Unbekannten, Unbegreiflichen. Aber auch vor dem Ausgeliefertsein, vor Sterben und Tod. Der afrikanische Busch war die Wildnis – um uns herum, in uns drin.

Busch verlieren wir e Wurzeln



Afrikas berühmte Wildnis verändert sich drastisch. Immer mehr Menschen, Siedlungen und Technik, immer weniger Wildtiere. Doch noch gibt es ihn, den «Busch», wo sich auch der Mensch der Natur unterzuordnen hat. Die Wildnis überall zu verteidigen bleibt notwendig. Denn ohne sie verlieren wir unsere Wurzeln: Versuch einer Deutung, wo wir heute stehen.

Moru Kopjes, Serengeti:
Panthera leo paradiert vor einer Gnuherde

Und heute? Gibt es «den Busch» überhaupt noch? In dieser global vernetzten Welt mit ihrer Raum und Zeit verkürzenden Beschleunigung? Mit den allgegenwärtigen Fahr- und Flugzeugen? Mit den unzähligen Linsen, die in Satelliten, Drohnen, Smartphones, Filmkameras und Fotofallen auch das Leben in der Wildnis festhalten? Und mit den GPS-Trackern, die an Wildtieren festgeschraubt werden? Nein, es gibt sie kaum mehr, die natürlichen Freiräume ohne menschliche Eingriffe. Wie viel steht schon unter Beobachtung, ist erfasst,

wird verfolgt und kontrolliert! Vor- oder Nachteil?

1984 – vieldeutiges Jahr

1984, als am Campfeuer in der Serengeti ein paar Busch-Begeisterte den Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) gründeten und sich George Orwells Roman «1984» über die totalitäre Überwachung der Menschen erst in seinen Anfängen bewahrheitete, da war noch einiges vom Busch da. Ungleich mehr als heute, jedoch niemals so wie zu



Massai-Kinder, Drohne



Hoch und runter: Traditioneller Sprungtanz der Massai



Grösste Massenwanderung der Tiere: Gnus unterwegs

Nächte im Zelt am Ufer des Rufiji-Flusses. Ausser wagemutigen Wilderern begegneten wir keiner Menschenseele, Kontakte nach aussen fehlten, Handys gab es keine, Internet auch nicht.

Nicht einmal Briefe konnten wir aufgeben, die damals als wichtigstes Kommunikationsmittel oft erst Wochen später die Angeschriebenen in Europa erreichten. Heute könnten wir mit dem Mobiltelefon jederzeit in die Schweiz telefonieren, doch damals wusste niemand, wie es uns ging.



Wildhunde beissen Gnu zu Tode



Tödlich: Bisse bis zum Ausröcheln

Zeiten David Livingstones (1813 - 1873), der monatelang nachrichtenlos mit Karawanen und zu Fuss unterwegs war.

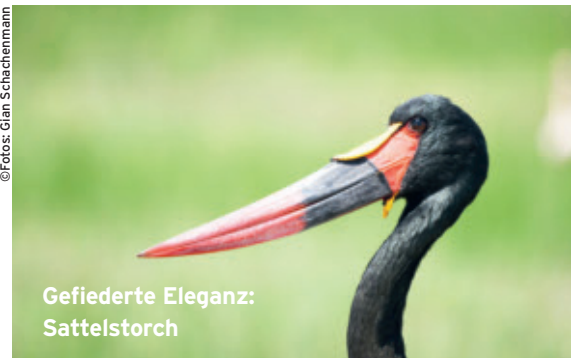
Das Verschwinden der Wildnis mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt, davor warnte um 1900 schon der deutsche Forscher Carl Georg Schillings (HABARI 4/18). Als Pionier der Wildtier- und Nachtfotografie schoss er mit seiner überschweren Kameraausrüstung im heutigen Tansania die ersten Tierbilder. Seine nächsten bekanntesten Nachfolger waren z. B. seine Landsleute, der Zoologe Bernhard Grzimek (1909 - 1987) und dessen Sohn Michael (1934 - 1959).

Sie waren für ihre Zeit top ausgerüstet, mit Geländewagen, Flugzeug und Funk, Spiegelreflex- und Filmkameras. So entstanden die Filme «Kein Platz für wilde Tiere» (1956) und «Die Serengeti darf nicht sterben» (1959) – beides mitreissende Dokumentationen über die Wildtiere und gegen die wachsende Zerstörung von Fauna und Flora durch die überall vorrückende Menschheit.

Wildnis als Prüfung

1992 verabschiedeten wir uns für einige Wochen in den Busch. Zusammen mit dem Autor Aurel Schmidt und dem Kunstmaler Fritz Schaub setzten wir uns in den Selous ab. In dem zweitgrössten Wildschutzgebiet der Erde (rund 51 000 km²) mit seinem grossartigen Wildreichtum wollten wir erfahren, wie weit wir uns noch von der Zivilisation entfernen konnten. Nicht weit, das wurde uns gleich zu Beginn klar: Wir brauchten den Segen der Behörden, mussten einfliegen und bekamen «zur Sicherheit» die Ranger Raphael Ntayaye und Edwin Ndunguru zur Seite. Es folgten Wochen des Entschleunigens, der Fussmärsche, Tierbegegnungen und der

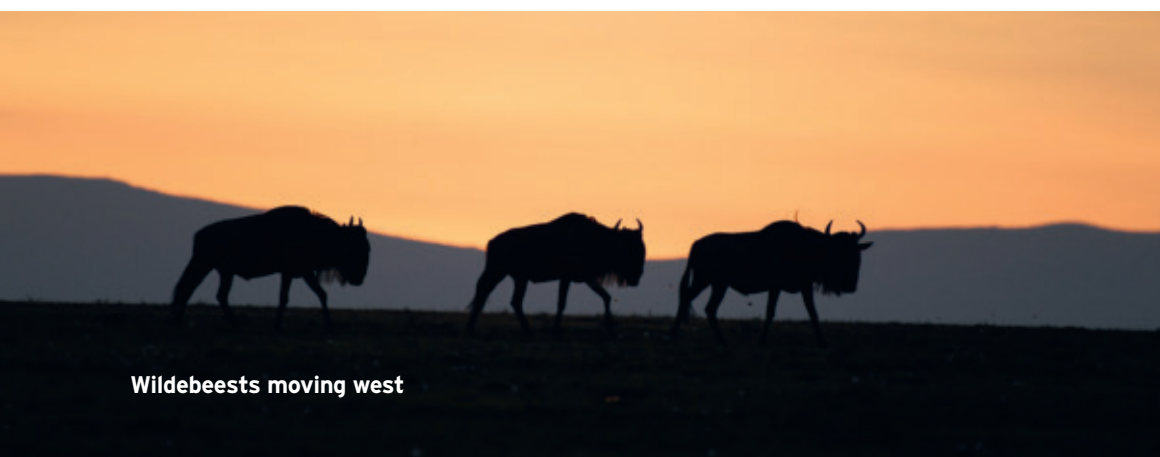
© Fotos: Gian Schachenmann



Gefiederte Eleganz: Sattelstorch

Wir aber wussten, dass wir einen schweren Unfall mit einem Flusspferd, Büffel, Elefanten oder mit einer Giftschlange nicht überleben würden. Wahrscheinlich nicht, da die Ranger notfalls und nur im Eilmarsch

einen mit Funk ausgerüsteten Aussenposten alarmieren konnten. «Wildnis mit Notausgang» hiess darum das Buch, in dem Aurel Schmidt unsere Zeit im Busch des Selous reflektierte. Dieser sollte später Schauplatz von fürchterlichen Massakern



Wildebeests moving west

[ESSAY]

an Abertausenden von Elefanten werden. Aktuell wird ein sinnloser Staudamm in den Rufiji gerammt. Notausgang braucht es heute keinen mehr im Selous.

Die Wildnis Tansanias ist in den letzten Dekaden vielerorts auch unzähligen Siedlungen, Strassen, Farmen und Feldern gewichen. Die Zahl der Menschen hat sich in 30 Jahren mehr als verdoppelt – von 24 Mio. (1990) auf 56 Millionen (2020). Abgenommen hat die Zahl der Wildtiere, mit wenigen Ausnahmen, etwa der Gnus im Serengeti-Nationalpark. Der hat seine

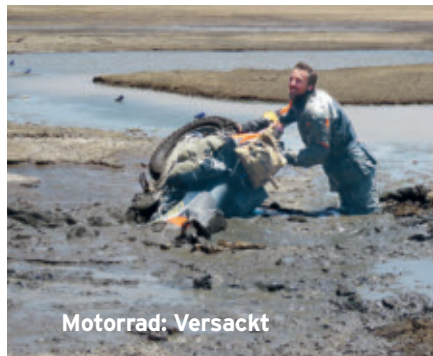
© Fotos: Gian Schachenmann



Durstlöschen: Jungelefanten am Tarangire-Fluss



Arusha-Park: Vogelperspektive auf Giraffen



Motorrad: Versackt



Selfie: Am Motorglider

Hotelkomplexe, Camps und Strassen schaden dem ganzen fragilen Serengeti-Ökosystem. Auch dieses ein Weltnaturerbe, muss es um die Reize seiner Wildnis bangen. Nicht zuletzt wegen der wachsenden Verbreitung geländegängiger Motorräder, mit denen Ranger Patrouillen fahren, Rinderhirten ihre Herden kontrollieren, Siedler ihre Familien transportieren, Jugendliche ihre Touren machen, Städter ihre Verwandten aufsuchen oder Berufsleute wie Händler und Fotografen ihren Zielen entgegenfahren. Das Lärmen ihrer Motoren stören die Stille bislang ruhiger Gebiete und ihre Wildtiere. Eine weitere Entzauberung des einst so geheimnisvollen Busches.

Faszination nicht verloren. Vor Covid-19 zog er Scharen von TouristInnen an, und er wird weiterhin von der Regierung, der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF) und in bescheidenerem Ausmass vom FSS, weiteren Organisationen, WissenschaftlerInnen und engagierten Touristikunternehmen verteidigt: Gegen Wilderei, Siedlungsdruck, Rinderherden, illegale Lodges und Camps, Abholzung und die Ausbreitung invasiver Pflanzen.

Ein Ringen ohne Ende, denn zu viele Eingriffe z. B. durch weitere Siedlungen,



Marafloss: Geier-Landung auf Gnuleiche



Weitblick: Gepard in der Serengeti



Geländegängig: Motorrad am Eyasi-See

vom Dach des Safari-Wagens aus. Im Nu können das Bild oder Filmchen des Leoparden an die Oma in Grindelwald oder Kiel geschickt oder auf Facebook, Instagram oder Youtube geladen werden. Den einst das Fernweh lindernden und von BerufsfotografInnen mit viel Aufwand erarbeiteten Fotobüchern und Magazin-Reportagen über die Tierwelt Afrikas droht das Aus.

Auch deshalb, weil uns neuerdings Film und Fotografie ungeahnte Seh-Sensationen ermöglichen. Dank neuer Techniken, die unser Weltbild erweitern und verblüffende, bislang unvorstellbare Sichtweisen erlauben. Atemberaubende Vogel- und Froschperspektiven der tansanischen Wildnis fängt der tansanische



Gnus: Perspektive dank Mini-Kamera am Boden (unten)

Allgegenwärtige Technik

Dessen Wahrnehmung veränderte sich ohnehin in den letzten Jahren. Dank des technischen Fortschritts und der Schnelligkeit. Was die Grzimeks einst mit erheblichem Aufwand filmten und fotografierten, gelingt heute Touristen und Touristinnen mit dem Mobiltelefon



Kameraversteck: Elefantendung

Bildjäger Gian Martin Schachenmann (GMS) ein, die er jeweils kostenlos dem HABARI zur Verfügung stellt!

Der 38-Jährige arbeitet «zeitgemäss». Er erkundet und dokumentiert Tansania zu Fuss, mit Motorrad, Geländewagen, Drohne, Flugzeug und Kanu. Seine ersten Wildtier fotos schoss er mit einer Spiegelreflexkamera.



Natronsee: Kamera am Flügel

Später kamen Spezialapparate wie Action-Camcorder, Unterwasserkamera und IMAX hinzu. GMS lernte Drohnen steuern und machte den Pilotenschein für Ultraleicht-Flugzeuge. Heute arbeitet er u.a. in Tansania für die Nationalparkbehörde TANAPA und für internationale Filmgesellschaften.

Klar, dass auch FilmereInnen wie er mit ihren Aufnahmetechniken in die Wildnis eingreifen und sie entzaubern. Trotz aller Vorsicht und Schonung von Fauna und Flora, werden auch die professionell Filmenden in den letzten Buschgebenden heute schnell zum Störfaktor. Dem jedoch steht der Wille gegenüber, noch so viel und so gut wie möglich von einer Welt festzuhalten, die es schlimmstenfalls bald nicht mehr geben wird.

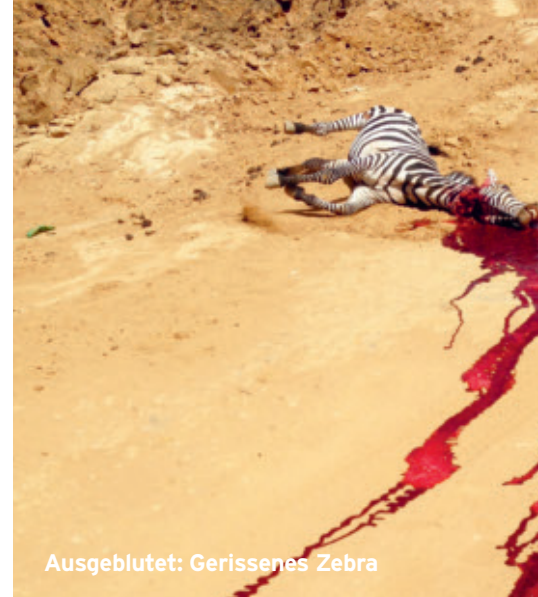
Mehr auf der FSS-Website
www.serengeti.ch

- ▶ **HUNDE-RANGER**
Der FSS-Film
- ▶ **MEDIALE VERDRÄNGUNG**
Das Elend der Wildtiere
- ▶ **WILDTIERHANDEL**
Flucht ins Digitale
- ▶ **LEWA ZH**
Rhinos im Gehege
- ▶ **INDIGENE**
Ist die Antilope eine Sklavin ?

[ESSAY]



Flamingos: Braune Jungtiere



Ausgeblutet: Gerissenes Zebra

Schrecklich natürlich

Der prächtige Löwe, der in der Serengeti vor Tausenden Gnus paradiert (Seite 2 + 3), liefert heute bereits ein seltenes Fotomotiv – angesichts der schwer bedrohten, gerade noch etwas über 20 000 Tiere zählenden Löwen in Afrika. Auch das filmische Festhalten einer



Aufgepasst: Buschläufer



Gorillas: Idylle im Kongo



Fress-Konkurrenten:
Löwe und Hyänen

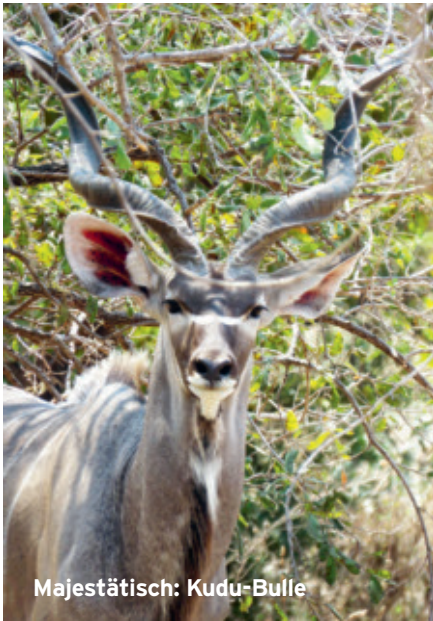


Gian Schachenmann

zauberhaften Flamingo-Kolonie oder das Hetzen und Zerreißen eines lebenden Gnus durch ein Rudel Wildhunde dürfte einmal nicht mehr möglich sein. Aber auch das gehört zum Busch. Er ist eben auch Bühne für den Überlebenskampf seiner Kreaturen, zeigt das «Fressen und Gefressenwerden», zwingt uns zu akzeptieren, dass wir nie ausserhalb des Kreislaufes von Leben und Tod stehen können. Egal, ob wir selbst gerade in einer Wildnis sind oder daheim auf dem Sofa vor dem Fernseher ansehen, was die Filmenden und Berichterstattenden für uns an Schönem und Schrecklichem festgehalten haben.



Tourismusattraktion:
Gnu-Flussüberquerung



Majestätisch: Kudu-Bulle



Futter: Krokodil an ertrunkenem
Jung-Gnu

Der «Busch» bleibt wohl immer auch die Wildnis um uns herum – und in uns drin. Der natürliche, belebte Busch, hier Symbol für alle Wildnisse dieser Erde, muss verteidigt, erhalten und dokumentiert werden. Denn ohne ihn, ohne die Wildtiere, die Wildpflanzen und natürlichen Lebensräume, drohen wir gänzlich zu verkümmern. Dagegen nützt wohl vor allem etwas: Bewusst(er) leben und sich konsequent für die Erhaltung der Tier- und Pflanzenwelt einsetzen. Egal, ob es für die Biene auf dem eigenen Balkon ist, den Urwaldbaum im Amazonas oder für das Überleben des Geiers in Afrika. 🇰🇪



Grossfamilie: Strausse



Flusspferd aus Drohnenperspektive

BLITZ-NEWS

► **Saatgut-Bank.** Der galoppierende Rückgang der biologischen Vielfalt ist auch für die Landwirtschaft ein wachsendes Problem. So wurden auch in Kenia durch den einseitigen Anbau von Nutzpflanzen aus Saatgut von den grossen Agrarkonzernen robuste, einheimische Sorten verdrängt. Dieser Fehlentwicklung will nun die Stiftung Biovision mit dem Aufbau einer Saatgut-Bank im Westen Kenias entgegenwirken. *fss*

► **Drakonische Strafe.** Ein Gericht in Malawi verurteilte einen chinesischen Nashorn-Schmuggler wegen des Besitzes und Handels mit den Hörnern zu 14 Jahren Knast. Bei seiner Verhaftung hatte er die Hörner von fünf Tieren bei sich. Er soll der Drahtzieher im Schmuggelgeschäft der sogenannten Lin-Zhang-Bande gewesen sein. Zu seinen Komplizen soll neben seiner Ehefrau auch sein Schwiegersohn zählen. *fss*

► **Ammoniak-Emissionen.** Bisher behaupteten Gegner einer tierfreundlichen Viehhaltung, diese produziere mehr schädliches Ammoniak als die konventionelle Haltung. Eine Behauptung, die nun die Berner Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HafL) mit einer Studie eindeutig widerlegt. Das Gegenteil ist wahr: Werden die Milchkühe ständig auf der Weide gehalten, falle die Ammoniak-Bilanz gegenüber der konventionellen Stallhaltung sogar positiv aus. *fss*

► **Fischerei-Skandal.** Dank eines Whistleblowers kam ein riesiger Korruptionsfall um Fischfang in Namibia ans Licht. Wie der neuesten Broschüre «fish-facts 35» von fair-fish zu entnehmen ist, sollen namibische Minister vom grössten isländischen Fischkonzern bestochen worden sein, den Isländern zu Fischfang zu verhelfen, auf den sie gar kein Anrecht haben. Mehr zum Fall finden Sie auf der Internetseite <http://fishrotwhistleblower.com> *fss*

► **Rangerinnen in action.** Das Team Lioness in Kenia wurde gemäss einer Medienmitteilung der Tierschutzorganisation ifaw mit acht Frauen auf 16 Rangerinnen verstärkt. Diese Einheit, die im und um den Amboseli-Nationalpark patrouilliert, besteht ausschliesslich aus Frauen. Die Wildhüterinnen hätten einen direkten Draht zu den Massai-Frauen im Gemeindegebiet Massai-Community Olgululu-Ololarashi Group Ranch, da sie selber aus dieser Gegend stammten. *fss*

Ach Mensch, du Untier!

Kein Zweifel: Ein neues Tierversändnis muss her! Was indigene Völker intuitiv pflegen, müssen Menschen der industriellen Welt erst wieder lernen: Tiere als gleichwertige Lebewesen wahrzunehmen, mit demselben Recht auf Leben wie wir.

VON MATTHIAS BRUNNER

Wenn ein Stammesmitglied der Haza mit Pfeil und Bogen eine anmutige Gazelle erlegt und sich das Tier im Todeskampf windet, empfinden wir europäisch geprägten Menschen dies als grausam. Gewiss: Das Töten eines Tieres bedeutet immer der dramatische finale Akt, der grösstmög-

(vgl. HABARI Nr. 3/21). In unserer hochtechnisierten Zivilisation ist dieser Zusammenhang verschwunden – wir haben uns allgemein von den Tieren entfremdet. Laut dem Schweizer Tierschutzgesetz – angeblich das strengste der Welt – braucht es keinen besonderen Grund, ein Tier umzubringen. Einzig bestraft wird, wer Tiere vorsätzlich «auf qualvolle Art oder aus Mutwillen tötet».

Selbst in der Schweiz sind Tiere nur minimal geschützt. Denn das Tierschutzgesetz regelt bloss die Mindestvorschriften, die vor der Tierquälerei abgrenzen sollen.

Kaum besser ergeht es den Wildtieren. Die Weltmeere sind von den hauptverantwortlichen Industrieländern fast überall leergefischt worden. Fische und andere Meeresbewohner werden als empfindungslose Wesen behandelt,



©Foto: Judith Wyss

Gescheit: Ein Warzenschwein, aufmerksam und wehrbereit

liche «Schaden», den wir überhaupt einem Lebewesen zufügen können. Es wird abrupt seiner Existenz beraubt. Doch ein Haza tötet nicht zum Freizeitvergnügen oder aus Prestigegründen wie die Jagd-Touristen, die eine Trophäe als Souvenir mit nach Hause bringen wollen. Die indigenen Haza jagen, um Nahrung zu beschaffen – zum eigenen Überleben. Vergleichbar mit der Löwin, die ein Zebra reisst, um mit dem Fleisch des Opfers ihre Jungen aufziehen zu können

Tötungsmaschinerie

Während die letzten Jäger- und Sammlervölker rund um den Globus in einer spirituellen Art mit und von den Tieren leben, ist dieses Miteinander bei uns einer hochkomplexen, orchestrierten Tierproduktions- und Tötungsmaschinerie gewichen. Dieser fallen jährlich rund 50 Milliarden Hühner, 1,5 Milliarden Schweine, Schafe und Ziegen sowie 300 Millionen Rinder als «lebendige Ware» zum Opfer.

gequält und gnadenlos «verwertet». An Land setzt sich die Tragödie fort. In Afrika werden die Wildtiere brutal von Wilderersyndikaten umgebracht und ihrer natürlichen Lebensräume beraubt. Auch die von Pestiziden vergifteten und mit Plastikmüll belasteten Landschaften sowie die Verdrängung durch das explodierende Wachstum der Menschen führen zu ihrer Ausrottung. Die Rote Liste der vom Aussterben bedrohten Tierarten wächst so dramatisch wie die biologische Vielfalt generell schrumpft. Die



Eingepfercht: Hühner in Folterkäfigen

von uns verursachten Schäden sind enorm – und die aktuelle Klimaerwärmung bildet nur gerade einen Aspekt unter vielen.

Längst schon müssten wir Tiere und andere Lebewesen um Verzeihung bitten! Weil wir ihre Lebensgrundlagen zerstört und sie ihrer Zukunft beraubt haben. Doch dafür müssten wir die Tiere zuerst einmal mit anderen Augen sehen – und von der willkürlichen Einteilung in Nutz-, Haus-, Heim- und Wildtiere loskommen.

Tiere sind gleichwertig


Schon in der Antike stritten sich die griechischen Philosophen um ein Tierversständnis, das überwiegend von der Ratio geprägt war. Zwar gab es unter ihnen solche wie Empedokles (ca. 495-435 v. Chr.), der das Töten und Essen von Tieren als den menschlichen Sündenfall bezeichnete. Doch durchgesetzt haben sich die Stoiker, die den Tieren einfach den Verstand absprachen. Bestärkt wurde dieses Tierbild später in noch überspitzter Form von René Descartes (1596-1650). Er reduzierte das Tier zur rein funktionellen Maschine, die vom Menschen beherrscht wird. Ein Denken, das sich fest in den Köpfen verankerte – mit fatalen Folgen.

Erst seit die Naturwissenschaft die grosse Nähe der Primaten zum *Homo sapiens* belegen konnte und neuere Forschungen gezeigt haben, dass etwa Fische auf Stressimpulse reagieren, gerät dieses Konstrukt allmählich ins Wanken. Dass wir je eins werden mit unseren Mitwesens, bleibt wohl Wunschdenken. Aber ein Schritt in Richtung eines anderen Tierversständnisses ist schon der Ansatz des zeitgenössischen Philosophen Richard David Precht. Er plädiert bei der Tier-Mensch-

Beziehung für eine «Ethik des Nichtwissens». Oder wie schon Michel de Montaigne (1533-1592) in seinem Hauptwerk «Essais» fragte: «Wenn ich mit meiner Katze spiele – woher weiss ich, dass sie nicht mit mir spielt?»

Das Tier, dein Freund

Bis jetzt war der Fokus einzig auf die kognitiven Fähigkeiten der Tiere gerichtet. Doch was ist mit ihren Gefühlen, mit ihren Empfindungen? Wie nehmen sie uns wahr? Wie Tiere wirklich sind, bleibt wohl stets ein Stück weit ihr Geheimnis. Precht schreibt in seinem Buch «Tiere denken – Vom Recht der Tiere und den Grenzen des Menschen»: «Dabei betrachte ich den Menschen als ein besonderes Tier unter vielen auf andere Weise besonderen Tieren.» Konsequenterweise unterscheidet Precht nur noch zwischen «menschlichen Tieren» und «nicht-menschlichen Tieren». Sind wir dazu bereit, Tieren möglichst unvoreingenommen und offen zu begegnen, können sie uns auch einen Einblick in eine uns bisher völlig verborgene Welt des Daseins schenken.

Zum Schluss sei eine Erfahrung unseres langjährigen HABARI-Redaktors Ruedi Suter erwähnt. Im Kongo aufgewachsen, umgeben von auch Furcht einflössender Wildnis, beruhigte er sich später mit einem Trick: «Tiere sind nicht deine Gegner, sie sind deine Freunde.» So wich seine Restangst einem angemessenen Respekt und half ihm auf seinen oft wochenlangen Buschmärschen heikle Begegnungen mit Grosskatzen, Schlangen und Elefanten zu bewältigen. Also: Machen wir uns die Tiere zu unseren Freunden! Das muss nicht, kann aber uns Menschen weiterhelfen, endlich rücksichtsvollere Lebewesen zu werden. 

LESERBRIEF Habari 3/21

**«Wiege der Menschheit: Fast kein Platz mehr da für die Hadza»
«Wunderschön geschrieben – kraftvoll. Was für ein Tribut und was für eine Geschichte. Sie hat mir Tränen in die Augen getrieben.»**

Prof. Alyssa Crittenden, University of Nevada, Las Vegas

BLITZ-NEWS

► **Kraftprotz.** Nebst den «Big Five» (Elefant, Löwe, Nashorn, Leopard und Büffel), welche die meisten Safari-Touristinnen und -Touristen sehen wollen, existieren noch die kaum bekannten «Little Five». Einer davon ist der Nashornkäfer (*Oryctes nasicornis*). Auf dem Oberkopf der Männchen prangt ein mächtiges Horn, das sie als Waffe einsetzen. Ausserdem verfügen sie über enorme Kräfte. So sollen sie das 850-Fache ihres Gewichts stemmen können. **fss**

► **Einhorn.** Die Klimaerwärmung wirkt sich auch auf Narwale negativ aus. Messungen in den Stosszähnen der «Einhörner der Meere» seit dem Jahr 1960 zeigen eine rasant steigende Konzentration des hochgiftigen Quecksilbers an. Der Grund dafür ist der auftauende Permafrost, der mehr Quecksilber in die Umwelt freigibt. Schwermetalle lagern sich in den Stosszähnen der Tiere ein. **fss**

► **Kaboom!** Unter diesem Titel haben die Basler Afrika Bibliotheken eine virtuelle Ausstellung auf ihrer Homepage eröffnet, die das Schaffen afrikanischer Comic-Künstler und -Künstlerinnen zeigt. Sechs virtuelle Ausstellungsräume sind den Themen Darstellung Afrikas, Comics mit Bildungsanspruch, Alltag, Politik und Propaganda, Superhelden sowie Untergrund gewidmet. Zur Online-Ausstellung ist auch ein gedrucktes Buch erhältlich. Für weitere Infos konsultieren Sie bitte: <https://baslerafrika.ch/kaboom> **fss**

► **Kili-Seilbahn!** Zu viele TouristInnen kommen nicht den Kilimanjaro (5895 m) hoch. Dem soll nach dem Willen der tansanischen Regierung abgeholfen werden – mit dem raschen Bau einer Seilbahn. Die Entzauberung des höchsten Bergs Afrikas ist Medienberichten zufolge beschlossene Sache. Jährlich versuchen um die 50 000 BergsteigerInnen zum Eisgipfel zu gelangen. Dieser schmilzt aufgrund der Klimaerwärmung, die unten in der Ebene zurzeit Massai-Viehherden verdursten lässt. **fss**

► **Am Ende.** Abertausende illegaler menschlicher Siedlungen bedrohen im Osten Äthiopiens das Babile Elefantenschutzgebiet. Dies zeigt eine Satellitenanalyse der Universität Oxford. 32 000 illegale Häuser belasten schon das Schutzgebiet der letzten nordöstlichsten Population Afrikanischer Savannenelefanten. Armut, Landraub und Krieg verstärken den Druck auf die letzten 250 Tiere. **fss**

[STREIFLICHT]

Gehörntes Krokodil

Im American Museum of Natural History ist der Schädel eines merkwürdigen Krokodils aus Madagaskar ausgestellt. Denn aus seiner Stirn ragen zwei Hornansätze. Diese Urwelttiere lebten vor etwa 9000 bis 2500 Jahren auf der abgeschiedenen Insel. Bislang ging man davon



©Grafik: Voay, Smokeybib

aus, dass sie zu den Zwergkrokodilen zu zählen sind. Ein Team um Evon Hekkalar fand nun anhand von sequenzierter DNA aus dem Fossil heraus, dass es sich beim gehörnten Krokodil (*Voay robustus*) um eine Schwestergruppe der echten Krokodile (*Crocodylus*) handeln muss, die dem letzten gemeinsamen Vorfahren dieser beiden Gruppen noch relativ nahe steht. Die Forschenden sehen darin einen Hinweis, dass der Vorfahre der heutigen Krokodile in Afrika statt in Asien gelebt haben muss. **fss**

Atemnot im Meer

In den Weltmeeren nehmen die sogenannten «Todeszonen» besorgniserregend zu. Deren Zahl sei allein von 2008 bis 2019 von über 400 auf rund 700 gestiegen, heisst es im neuesten UNO-Bericht «World Ocean Assessment» zum Zustand der Meere. Dabei handelt es sich um extrem sauerstoffarme Meeresgebiete, in denen kaum noch Leben möglich ist. Eine Ursache sind riesige Algeninseln, die sich auf der



©Foto: Von Schuetz 2e77

Wasseroberfläche bilden. Nach der Algenblüte sinken die Pflanzenreste langsam in die Tiefe, wo sie von Bakterien abgebaut werden, die viel Sauerstoff verbrauchen. Zum einen vermehren sich die Algen explosionsartig durch

die menschenbedingte Zufuhr von Stickstoff und Phosphor in gigantischen Mengen. Zusätzlich führt die Klimaerwärmung zu höheren Wassertemperaturen – was das Algenwachstum ebenfalls mächtig begünstigt. **dpa/faz/fss**

Najin im Ruhestand

Die Nördliche Breitmaulnashornkuh Najin wird mit ihren 32 Jahren nicht mehr länger als Eizellenspenderin herangezogen. Dies



©Foto: BioRescue/Ami Vitale

haben führende WissenschaftlerInnen und VeterinärInnen des BioRescue-Teams im Oktober nach reiflicher Überlegung entschieden. Laut Projektleiter Thomas Hildebrandt vom Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierfor-

schung seien ethische Bedenken ausschlaggebend gewesen. Denn die Entnahme der Eizellen muss jeweils unter Vollnarkose des

Tieres vorgenommen werden. Ausserdem hat man bei Ultraschalluntersuchungen mehrere kleine, gutartige Tumore im Gebärmutterhals von Najin entdeckt und die letzte Eizellentnahme war nicht mehr so erfolgreich. Nun steht nur noch ihre Tochter Fatu für das Experiment zur Verfügung. Habari hat mehrfach

über die Bemühungen berichtet, mittels High-Tech-Reproduktionsmedizin, diese Rhino-Unterart vor dem endgültigen Aussterben zu retten. **fss**

Tiere auf Safari erkennen

Gratis-App zum Testen

70 Säugetiere

121 Vögel

Download on the App Store

GET IT ON Google play

www.safariguide.ch

Pangolin-Massenschmuggel

Die Nachfrage in Asien nach Pangolinen ist weiterhin riesig. Deren Fleisch und Schuppen gelten im Rahmen der traditionellen Chinesischen Medizin (TCM) als besonders wirksam. Obwohl alle acht Arten dieser Schuppentiere nach dem Washingtoner Artenschutzübereinkommen CITES streng geschützt sein sollten, boomt der illegale Handel mit den Tieren. Dabei ist das Ausmass der Wilderei auf das am meisten illegal gehandelte Wildtier der Welt noch weit aus grösser, als bisher angenommen, wie eine Studie von Charles Emogor von der University of Cambridge und seinem Team zeigt. Dreh- und Angelpunkt sei Nigeria, obschon auch andere afrikanische Länder in das illegale Geschäft involviert sind. Dazu haben die Forschenden die Daten der von den Zollbehörden Nigerias beschlagnahmten



©Foto: Gian Schachenmann

die obersten Blätter eines Baumes erreichen und ist damit konkurrenzlos. Im Verlaufe der Evolution ist deshalb der Giraffenhals immer mehr in die Länge gewachsen. Dieses ausgeprägte Körpermerkmal hat auch eine grosse Bedeutung während der Brunftzeit. Dann kämpfen konkurrierende Bullen um die Vorherrschaft bei den Kühen, indem sie mit ihren Hälsen heftig gegeneinander schlagen. Meistens gewinnt der Bulle mit dem längeren Hals. Eine weitere Theorie besagt, dass der lange Hals und die langen Beine vor Überhitzung in der gleissenden Hitze der Savannen schützen. **tw/fss**

Ware ausgewertet: Seit 2010 wurden bei Razzien rund 200 000 Kilogramm Pangolinschuppen konfisziert, was bis zu einer Million getöteter Pangoline entsprechen könnte. Wenn diese Entwicklung sich in diesem Tempo fortsetzt, könnten einzelne Arten dieser urtümlichen Tiere bald ausgerottet sein. **fss**

Langhalse im Vorteil

Warum Giraffen bis zu 2,5 Meter lange Häuse haben, ist bis heute wissenschaftlich nicht vollständig geklärt. Doch ein paar gute Gründe gibt es schon. So kann eine Giraffe dank des langen Halses beispielsweise selbst



©Foto: KET

Nobelpreis für Tansanier



©Foto: HebronPanel

Zur grossen Überraschung der Literaturszene verlieh die Jury den diesjährigen Literaturnobelpreis an den tansanischen Schriftsteller Abdulrazak Gurnah. In der Laudatio bei der Bekanntgabe der Entscheidung würdigte die Jury Gurnah «für seine kompromisslose und mitfühlende Beschäftigung mit den Folgen des Kolonialismus und dem Schicksal der Flüchtlinge, die

Virtuose Elefanten

Dass Elefanten über ein grosses Repertoire an verschiedenen Lauten verfügen, ist bekannt. Doch als die Elefantenkuh Sawu aus dem Zoo Dresden ein bis dahin unbekanntes, extrem hohes Quietschen aussties, waren



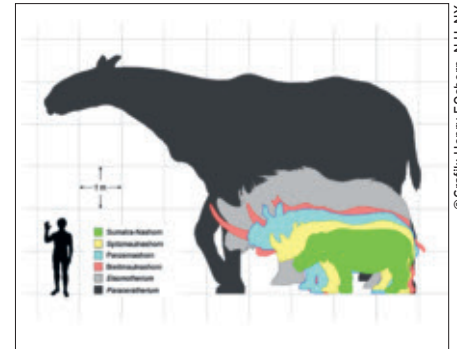
©Foto: Gian Schachenmann

selbst Angela Stoeger und Anton Baotic vom Departement für Verhaltens- und Kognitionsbiologie der Universität Wien verblüfft. Sie

zwischen Kontinenten und Kulturen hin- und hergerissen sind». Gurnah kam 1948 auf der Insel Sansibar zur Welt, hat Swahili als Muttersprache und lebt heute in England. **fss**

Hallo Riesennashorn!

Einen spektakulären Fund machten Tao Deng und sein Team von der Akademie der Wissenschaften in Peking. Gemäss der Fachzeitschrift Communi-



©Grafik: Henry Fosborn, N.H., NY

cations Biology haben die Paläontologen im Linxia-Becken in der Provinz Gansu im Nordwestens Chinas den vollständig erhaltenen Schädel samt Unterkiefer und einem Halswirbel eines Riesennashorns ausgegraben. Bei dem Fossil handelt es sich um eine neue Spezies. Das riesige Tier mit seinem langen Hals soll mit sieben Metern Grösse höher als eine Giraffe und mit 24 Tonnen so schwer wie vier Elefanten gewesen sein. Die Forschenden schätzen, dass die Knochen rund 26,5 Millionen Jahre alt sind. Nach dem am nordöstlichen Rand des tibetischen Hochlandes gelegenen Fundort benannten Deng und sein Team die neue Riesennashornart *Paraceratherium linxiaense*. **mbr**

untersuchten drei solcher ungewöhnlicher Töne auch bei weiteren Elefanten und verglichen sie mit bereits gesammelten Lauten. Ihre Ergebnisse erschienen in der Fachzeitschrift Biology: «Wir konnten zeigen, wie

kreativ Elefanten in der Schallerzeugung sind und wie sie ihre kognitive und motorische Flexibilität nutzen, um neue Laute zu erzeugen, Gehörtes zu imitieren oder Vorhandenes zu modifizieren», so Stoeger. Dafür benützen die Elefanten nicht den Kehlkopf, sondern Muskeln des Rüssels oder Mauls, um diese Töne zu erzeugen. Das Imitieren und Kreieren neuer Laute bildet eine der Grundlagen für die

Entwicklung einer Sprache. Eine besondere Fähigkeit, die vor allem dem Menschen zugeschrieben wird. **fss**

Besser Durstlöscher als Todesfalle



©Foto: Ruedi Suter

Büffel: Hoffnungslos versumpft

Es ist schrecklich und es passiert häufig in der Trockenzeit: Die Tiere wollen trinken, stapfen in die versumpften Wasserstellen und versuchen an die letzten Lachen zu kommen. Sie sinken ein, geraten in Panik und strampeln sich noch tiefer in den Morast. Schliesslich stecken die Tiere fest, entkräftet, voll mit dickem Schlamm. Der

dringt in ihre Nasenlöcher und sie ersticken. Viele sterben so oder verdursten nach tagelangem Todeskampf im Morast. Büffel (Bild), Elefanten, Flusspferde, Zebras, Gnus – die Wasserstellen können zum Grab vieler und oft auch junger Tiere werden – selbst von Menschen errichtete Teiche, die in bester Absicht erstellt wur-

den, um ausserhalb der Regenzeit den Wildtieren Wasser zum Trinken zu sichern. Der FSS hat früher in der Serengeti und im Tarangire-Nationalpark etliche Teiche zu diesem Zweck erstellt. Abertausende von Tieren half dies über beinahe wasserlose Zeiten hinweg. Aber die Wasserbasins verschlammten mit den Jahren, Regenfälle schwemmen die Erdwände in die Becken – und das Wasserreservoir wird zur Todesfalle. Also sollten sie alle paar Jahre ausgehoben und gereinigt werden, wofür der FSS-Vorstand von seinen Mitgliedern und Stiftungen wie jüngst jene von Anna Lisa jeweils einen finanziellen Beitrag erhält. Damit können Bagger den Schlamm aus den Teichen holen und sie erweitern. Heute vorab im Tarangire-Nationalpark. Zum Beispiel den «Teich der Hyäne» (Kambi Ya Fisi) oder die rettenden Wasserstellen im Mkungunero-Gebiet. Das Ziel bleibt dasselbe: In Trockenzeiten sollen die Wildtiere wenn immer möglich im sicheren Nationalpark ihren Durst löschen können. So müssen sie nicht den Park verlassen – und sich damit unweigerlich in Lebensgefahr begeben. **fss**

Gesucht: Engagierte Vorstandsmitglieder Helfen Sie mit beim FSS!

Der Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) setzt sich für den Schutz der bedrohten Tierwelt und Natur Ostafrikas ein. Dabei konzentrieren wir unsere Unterstützung auf Schutzgebiete in Tansania, wie zum Beispiel den Serengeti- und den Tarangire-Nationalpark. Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Förderung benachteiligter Ethnien. Wir setzen eigene Projekte um und unterstützen Projekte unserer Partner vor Ort. Wir arbeiten eng mit den tansanischen Nationalparkbehörden sowie mit Wildtierschutzorganisationen zusammen. Der FSS versteht sich überdies als Kompetenz-Zentrum, das die Öffentlichkeit zum Artenschutz in Afrika sensibilisiert.

Zur Verstärkung des ehrenamtlichen Vorstands suchen wir neue Mitglieder für diese Bereiche:

- ▶ **Finanzen (Kassier, Kassierin)**
- ▶ **Fundraising & Marketing**
- ▶ **Ansprechen potenzieller InteressentInnen und Institutionen**

Der siebenköpfige Vorstand ist das strategische und organisatorische Organ des FSS. Er trägt die Verantwortung für sein Engagement in den tansanischen Projektgebieten, für die Vereinsentwicklung und Zukunftssicherung in der Schweiz und für die Wahrung und Förderung des statutarisch festgehaltenen Vereinszwecks. Als Vorstandsmitglied gestalten Sie den FSS strategisch mit und machen ihn gemeinsam mit uns fit für die Zukunft. Im Ressort Finanzen übernehmen Sie das Amt des Kassiers. Sie

bringen Erfahrung in der Buchhaltung, im Finanz- und Rechnungswesen mit und sind selbständiges und gewissenhaftes Arbeiten gewohnt. Vertrautheit mit der Vereinsarbeit ist von Vorteil. Im Ressort Fundraising/Marketing formulieren Sie Spendenaufrufe und Förderanträge für Stiftungen sowie Spenderinnen und Spender. Dabei profitieren Sie von unseren bisherigen Finanzierungsanträgen und Spendenaufrufen. Kenntnisse im Marketing oder in der Kommunikation sind von Vorteil. Wir bieten Ihnen ein sinnstiftendes Engagement in einem initiativen und lösungsorientierten Vorstandsteam mit einer konstruktiven und guten Zusammenarbeit. Sie erhalten einen umfassenden Einblick in die Situation bedrohter Wildtierarten und deren Schutz in Afrika. Die Arbeit des Vorstands ist ehrenamtlich. Die Wahl des neuen Vorstands erfolgt auf Antrag des amtierenden Vorstands im April 2022 durch die Mitgliederversammlung.

Das gibt uns genügend Zeit für ein gegenseitiges Kennenlernen und eine gute Einarbeitung. Auch nach der Amtsübernahme unterstützen wir Sie selbstverständlich gerne.

Sind Sie interessiert? Wir freuen uns auf Sie!

Bitte kontaktieren Sie uns:

Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)
Marisa Suremann
CH-8000 Zürich
Tel.: +41 (0)44 730 75 77
info@serengeti.ch
www.seregneti.ch

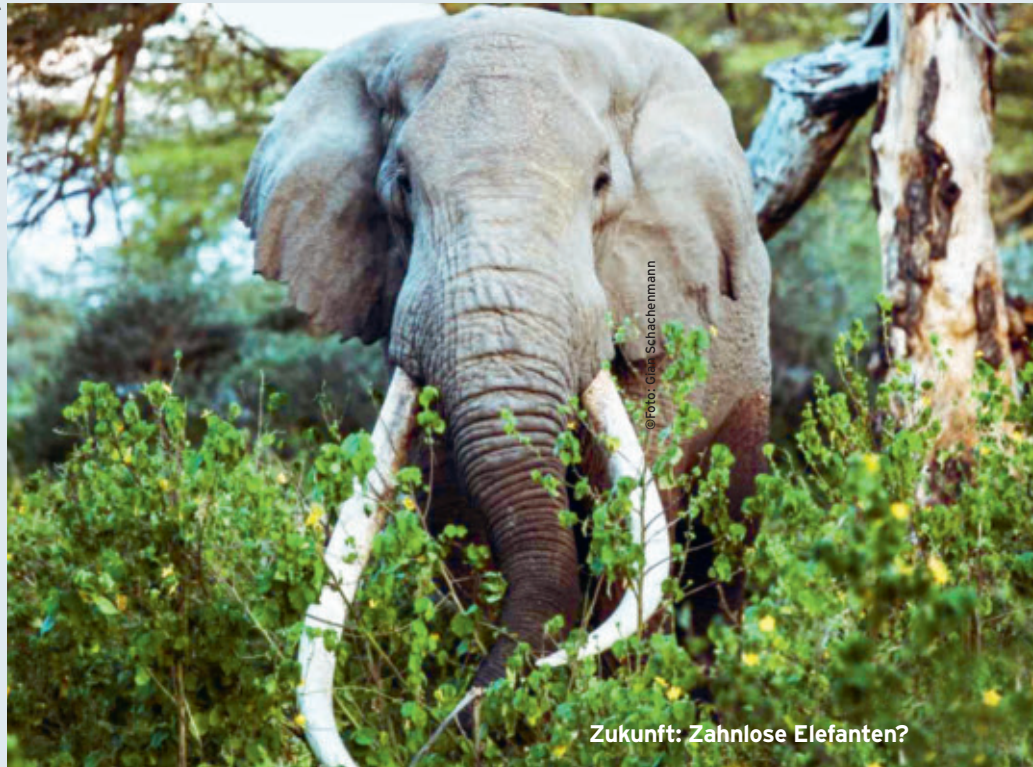


ELEFANTEN

Gigantische Zahnlücken

Ein langer Rüssel, grosse Ohren und imposante Stosszähne sind die charakteristischen Merkmale eines Afrikanischen Elefanten. Doch bei immer mehr Weibchen fehlen die mächtigen Stosszähne. Was ist passiert? Nachdem Mosambik 1975 seine Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Portugal erlangt hatte, versank das Land kurz darauf in einen erbitterten Bürgerkrieg, der von 1976 bis 1992 dauerte. Während dieser Zeit schrumpfte die Elefantenpopulation im Gorongosa-Nationalpark von ursprünglich geschätzten 2500 Tieren auf weniger als 250 Exemplare im Jahre 2000. Beide Kriegsparteien finanzierten ihre Waffenkäufe durch den illegalen Elfenbeinhandel. Während vor dem Krieg noch vier von fünf Elefantenweibchen Stosszähne trugen, waren es danach weniger als die Hälfte. Dieses Phänomen tritt in den letzten Jahrzehnten auch überall dort in Afrika auf, wo durch die illegale Jagd auf die Elefanten ihre Bestände dezimiert werden. Da die Elefanten meistens wegen des Elfenbeins abgeschlachtet werden, können sich Weibchen ohne Stosszähne eher fortpflanzen und ihre Gene weitervererben. Wie die NZZ vom 22. Oktober 2021 berichtete, haben Forschende aus den USA und Mosambik bei der Elefantenpopulation im Gorongosa-Nationalpark zwei Gene isoliert, die das Wachstum der Stosszähne beeinflussen. Eines dieser Gene liegt auf dem X-Chromosom. Ist nun ein

©Foto: zVg



Zukunft: Zahnlose Elefanten?

Elefantenweibchen Träger dieser Mutation, wachsen ihm keine Stosszähne mehr. In der evolutionär betrachtet kurzen Zeit von rund 15 Jahren hat sich also der Genpool sofort dem Selektionsdruck angepasst. Der Verlust der Stosszähne verändert aber nicht bloss das Aussehen der Elefantenweibchen: es könnte sich auf die Flora wie auch auf die

Fauna im Gorongosa-Nationalpark auswirken. Grund: Stosszähne sind nicht einfach Schmuckstücke, sondern effektive Werkzeuge. Mit ihnen schälen Elefanten Rinde von Bäumen oder brechen Äste ab. Zudem benutzen sie die Stosszähne, um damit Wasserlöcher auszuheben, die auch anderen Tieren dienen. *mbr*

NASHORNSCHUTZ

Radioaktive Rhinos?

Zwar ist die illegale Jagd auf Nashörner pandemiebedingt eingebrochen, doch dürfte dieser Effekt nur von kurzer Dauer sein. Häufig sind Wilderer mit modernster Technik besser ausgerüstet als die zumeist in riesigen Gebieten operierenden Ranger-Trupps. Denen gelingt es bei weitem nicht, alle Wildtiere richtig zu schützen. Deshalb will James Larkin einen völlig anderen Weg einschlagen, um die Nashörner für Wilderer wertlos zu machen. Er ist einer der führenden Wissenschaftler des international aufgestellten Projekts «Project Rhisotope» und Direktor der Fakultät für Strahlung und Gesundheitsphysik an der südafrikanischen University of the Witwatersrand. Ziel ist es nicht wie bei früheren vorbeugenden Aktionen, den Tieren die Nasenhörner abzusägen. In Simbabwe rächten sich die Wilderer mit dem absichtlichen Töten enthornter Rhinos. Larkin will aber nun eine leicht radioaktive Substanz ins Nasenhorn injizieren. Er ist überzeugt,



Füllung: Radioaktive Isotope im Nasenhorn

©Foto: Gian Schachenmann

dass es dadurch für den Verkauf wertlos werde. Ausserdem könne mit Detektoren an den Flughäfen die Schmuggelware sofort entdeckt werden.

Erste Versuche wurden im Mai mit einem L-Prolin-Präparat aus Aminosäuren unternommen, um zu testen, wie sich der Stoff im Horn verhält. Nach Auswertung der Testphase will das Wissenschaftsteam damit beginnen, leicht radioaktive Isotope ins Horn zu injizieren. «Ich denke nicht, dass derartig geringe Strahlungsmengen einen negativen Effekt auf das Tier haben werden», meint Larkin. Doch Daniela Freyer von Pro Wildlife bezweifelt den Nutzen des Projekts. Schon frühere Anläufe mit Farbe und sogar Gift seien gescheitert. «Radioaktivität ist aus Gesundheits- und Naturschutzgründen noch bedenklicher als diese früheren, gescheiterten Versuche», bemängelt Freyer. Die französische Umweltorganisation Robin des Bois befürchtet gar, dass die am Projekt beteiligte russische Atombehörde Rosatom so ihren Einfluss in Afrika ausbauen will. *faz/fss*



Broschüre
jetzt bestellen!



Afrika vom Spezialisten.

Kenya, Tanzania, Zanzibar, Uganda, Ruanda, Äthiopien,
Eritrea, Senegal, Gambia, Ghana, Togo, Benin,
Burkina Faso, Kapverden, São Tomé & Príncipe

Let's go
TOURS

Vorstadt 33 8201 Schaffhausen
Tel. 052 624 10 77
tours@lets-go.ch
www.lets-go.ch



**A+M
AFRICA
TOURS**

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot in Afrika

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchung:

Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487
travel@africatours.ch www.africatours.ch



Fuss safari in Tanzania

Exotische Natur zum Greifen nah.
Gigantische Tierwanderungen – wir lassen uns für einen
Moment mitziehen.

Kilimanjaro – der Lebenstraum

Besteigung mit Schweizer Bergführern in Gruppen oder
privat mit unserem lokalen Team.
Erfahrung am Kilimanjaro seit 1987.

Aktivferien AG

8472 Seuzach • 052 335 13 10
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Ruaha, Katavi, Selous, Zanzibar

Informationen und Katalog: www.flycatcher.ch

Flycatcher Safaris
Oberer Weiher 15
CH-8737 Gommiswald
Telefon +41 (0)32 392 54 50

FLYCATCHER
SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 30 Jahren